

vero Weber wiederum untersuchen die hoch entwickelte mexikanische Federkunst im 16. Jh. anhand vorhandener Quellen. Sie setzen sich mit dem Handel, den Federarten, Werkzeugen und Herstellungstechniken auseinander, zu deren Erforschung auch die Untersuchung des Federkopfschmuckes beiträgt, und geben einen Überblick über noch vorhandene Federarbeiten dieser Zeit.

Die am Federkopfschmuck vorgenommenen technischen Analysen stellen María Olvido Moreno Guzmán und Melanie Korn vor. Sie beschreiben die Zustandsdokumentation mit Kartierung der Einzelteile und Einschätzung von Alterungsprozessen und Abbauerscheinungen, rekonstruieren alte Schädigungen und Restaurierungen und analysieren die Verarbeitungstechniken im Vergleich mit den Beschreibungen des Franziskanerpaters Bernardino de Sahagún in seinem Codex Florentinus, der zu den zuverlässigsten Quellen über die Azteken zählt. Drei weitere Beiträge widmen sich dem Material Federn. María de Lourdes Navarrijo Ornelas beschreibt vor dem Hintergrund der kulturellen Bedeutung von Vögeln und Federn in Mesoamerika die vier Vogelarten, deren Federn auf der Vorderseite des Federkopfschmuckes verwendet wurden, und schließt auf ihren Symbolgehalt. Ernst Bauernfeind stellt die technischen Möglichkeiten zur Untersuchung und die Bestimmungsmerkmale von Federn vor, erläutert die Problematiken bei der Identifikation und hebt die Bedeutung interdisziplinärer Zusammenarbeit hervor. Melanie Korn wiederum beschäftigt sich mit den chemischen und physikalischen Beschaffenheiten, die den Federn ihre Farbe und Struktur geben.

Mit der Rezeption des Federkopfschmuckes beschäftigt sich zunächst Nelly M. Robles García. Sie schlägt einen Bogen von der sozialen und politischen Bedeutung von Federkopfschmucken in der vorspanischen Zeit, wie sie durch archäologische Objekte und Bilderhandschriften überliefert ist, über ihren Bedeutungsverlust während der Kolonialzeit, der mit dem Verbot alter Traditionen durch die Eroberer einherging, bis hin zu ihrer Neubewertung im Zuge der Rückbesinnung auf die vorspanischen Wurzeln im späten 19. Jh., die den altnexikanischen Federkopfschmuck bis heute zu einer Ikone stilisiert hat. Aus diesem Zusammenhang heraus lässt sich auch die von María Olvido Moreno Guzmán und Bertina Olmedo Vera vorgestellte Kopie des Federkopfschmuckes im Museo Nacional de Antropología in Mexiko verstehen, die aus der von Österreich verwehrteten Rückgabeforderung in den Jahren 1932–34 resultierte. Diese Kopie ist ein herausragendes Beispiel der mexikanischen Federkunst im 20. Jh. und heute wiederum nicht mehr reproduzierbar, da nicht mehr genügend Vögel für die Federgewinnung vorhanden sind. Gerard W. van Bussel setzt sich mit der Rezeption seit dem 19. Jh. auseinander. Er zeichnet die Erforschungs-, Restaurierungs- und Ausstellungsgeschichte des Federkopfschmuckes nach, seine Verwendung als Vorlage für Bühnenbildentwürfe und Literatur und geht auf die immer wieder kontrovers diskutierte Zuordnung und Rezeption nach 1945 ein, die den Federkopfschmuck zu einem Mythos werden ließen.

Lilia Rivero Weber schließlich fasst die Maßnahmen und Ergebnisse des Forschungsprojektes aus konserva-

torischer Sicht zusammen und belegt erneut die Bereicherung für die Forschung, die von interdisziplinären und internationalen Kooperationsprojekten ausgeht. Sie schildert die Restaurierungsgeschichte aus ihrer Sicht, beschreibt die einzelnen Schritte während der Zustandserfassung, technologischen Untersuchung und den konservatorischen Maßnahmen und legt ein Konzept vor, nach dem der Federkopfschmuck konserviert und restauriert wurde.

Elke Bujok

Herzog-Schröder, Gabriele (Hrsg.): Von der Leidenschaft zu finden. Die Amazonien-Sammlung Fittkau. München: Museum Fünf Kontinente, 2014. 202 pp. Fotos. ISBN 978-3-927270-72-5. Preis: € 29.90

“Leben, um davon zu erzählen” ist der Titel der Autobiografie des kolumbianischen Literaturnobelpreisträgers Gabriel García Márquez (Frankfurt 2004). Sammeln und Forschen, um davon zu erzählen, ließe sich als Motto (nicht nur) ethnologischer Museen formulieren. Auch wenn nicht jede Ausstellung und Publikation nobelpreisverdächtig sein kann, so muss es doch der Anspruch dieser Institutionen sein, mit Kenntnisreichtum, Einfühlungsvermögen und Begeisterung von dem zu berichten, wofür sie geschaffen wurden. Es gilt, die Objektwelten – und mit Fotografien, Film- und Tonaufnahmen auch darüber hinausweisende Dokumente – von Menschen und ihren Kulturen zu sammeln, zu bewahren, zu deuten und in den facettenreichen Zusammenhängen ihrer jeweiligen Existenz für Fach- und Laienpublikum lebendig werden zu lassen. Dass dies der Ethnologie nicht immer gelingt, hat Mary Louise Pratt einst zu der Frage veranlasst, wie es denn sein könne, dass so interessante Menschen, die so interessante Dinge tun, so langweilige Bücher schreiben (Pratt, *Fieldwork in Common Places*. In: J. Clifford and G. E. Marcus (eds.), *Writing Culture. The Poetics and Politics of Ethnography*. Berkeley 1986: 33). Dass es gelingen kann, und zwar nicht nur hinsichtlich rituell bedeutsamer Tanzmasken oder faszinierender Schmuckobjekte, sondern auch mit Blick auf zunächst eher unspektakulär wirkende Dinge wie Fischreusen (Aufsatz Lima Barreto) oder hölzerne Ohrpflocke (Aufsatz Fisher), zeigt die Publikation, die Gabriele Herzog-Schröder zu der vom Münchener Museum Fünf Kontinente erworbenen “Sammlung Fittkau” aus dem Amazonasgebiet herausgegeben hat (bei Erwerb noch: “Staatliches Museum für Völkerkunde”). Von kompetenten Fachleuten verfasst und doch leicht zugänglich und kurzweilig zu lesen, gibt der Band Einblicke sowohl in die Objekt- und Lebenswelten der indigenen Bevölkerung Amazoniens als auch in die Kontaktgeschichte zu nicht indigenen Bevölkerungsgruppen, in Deutungsvarianten von Dingen und Daseinsformen, in Forschungsfragen und nicht zuletzt auch in eine indianische Perspektive auf museale Hortungseffekte und Nutzungsoptionen.

Nach einer kurzen Einleitung zur südamerikabezogenen Sammel- und Forschungstradition des Münchner Museums durch Christine Kron, einer persönlichen Erinnerung an Ernst Josef Fittkau durch seinen Freund und Kollegen Josef H. Reichholf sowie einer Karte, die die

Siedlungsgebiete von 53 Ethnien des südamerikanischen Tieflandes zeigt, von denen jeweils mehr als 30 Objekte in der neu erworbenen Sammlung vertreten sind, stellt die Herausgeberin zunächst das Ehepaar Fittkau und die Umstände des Sammlungserwerbs vor. Seit 1960 arbeitete der international renommierte Zoologe, Limnologe und Tropenökologe Ernst Josef Fittkau (1927–2012) viele Jahre in und über Brasilien, wobei er sich sowohl vor Ort als auch von Deutschland aus immer wieder aktiv für den Schutz des Regenwaldes und der ihn traditionell besiedelnden Gesellschaften einsetzte. Die Kontakte zur indigenen Bevölkerung Amazoniens, die er auf seinen langen Forschungsreisen etablieren konnte, nutzte er unter anderem zum Erwerb einer umfangreichen Sammlung von Ethnographica. Mehr als 4.000 dieser Artefakte konnten 2010 vom Münchner Museum erworben werden. Die in gut 30 Jahren vom Ehepaar Fittkau zusammengetragene Sammlung enthält dabei sowohl Objekte, die im Rahmen direkter Begegnungen erhandelt, als auch Gegenstände, die von Zwischenhändlern vermittelt in Städten erworben wurden, und die von ihren Herstellern gezielt zum Verkauf produziert worden waren.

Nach dem einleitenden Teil folgen acht Aufsätze sowie ein das letzte Drittel des Buches umfassender Katalogteil, in dem ausgewählte Objekte – und dabei bewusst nicht ausschließlich die aus Sicht einer „westlichen“ Ästhetik spektakulärsten Sammlungsgegenstände – vorgestellt werden. Den Fachwissenschaftlern wurde in der Bearbeitung der Themen offenbar weitgehend Spielraum gelassen, die eigenen Forschungen zur neu erworbenen Sammlung in Verbindung zu setzen. Die Folge ist eine ausgesprochen anregende Lektüre, die die Mannigfaltigkeit möglicher Verwendungs- und Lesarten der Objekte aufzählt. So nimmt Gabriele Herzog-Schröder Objekte der Yanomami bzw. Waika zum Anlass, um über unterschiedliche Perioden der Begegnung zwischen Yanomami und nicht indigenen Personen zu reflektieren, wobei sie eine „archaische“, eine „kataklystische“ und eine „globalisierte“ Phase unterscheidet. Zwar weisen diese Zeitspannen einen chronologisch verschobenen, dabei jeweils klar benennbaren Beginn auf, doch lösen sie keineswegs einander ab. Das Leben der Yanomami, und damit auch die Produktion und Verwendung ihrer materiellen Kultur, wird, wie der Beitrag verdeutlicht, gegenwärtig durch Charakteristika aus allen drei Phasen bestimmt.

Für Wolfgang Kapfhammer ist ein Tanzmantel der Yudjá der Ausgangspunkt, um an die dramatischen und häufig traumatischen Kontaktgeschichten zwischen Amazonasindianern und „weißen“ Neuankömmlingen zu erinnern und er sieht die in Museumssammlungen eingeschriebenen „Muster“ dieser Szenarien als Verpflichtung, neben der Geschichte gerade auch von der Gegenwart und den Lebenserfahrungen dieser Menschen zu erzählen. Die Komplexität indigener Lebensverhältnisse in Geschichte und Gegenwart verdeutlicht weiterhin Anka Krämer de Huerta am Beispiel der indigenen Bewohner der peruanischen Montaña. Dabei verweist sie in ihrem historischen Abriss auch auf indigene Kollaborationen mit Sklavenjägern, Kautschuksammlern oder sehr unterschiedlich bewertbaren „Revolutionsbewegungen“. Zugleich lässt sie

anhand von Sammlungsgegenständen den Druck, den Fremdzuschreibungen ausüben können, plastisch werden, wenn sie bei der Untersuchung der *cushma*, eines traditionellen Baumwollgewandes, aufzeigt, dass diese Kleidungsstücke zum einen über bestimmte Muster und Farben die kulturelle Zugehörigkeit seiner Träger anzeigen und deren persönliche und lokale Identität mitprägen können; zum anderen in den Städten allerdings teilweise bewusst nicht angezogen werden, um dem Versuch wirtschaftlicher Übervorteilungen sowie persönlicher Diskriminierungen seiner Träger möglichst zu entgehen.

Beatrix Hoffmann untersucht in ihrem Beitrag Objekte der Tiriýó, Xikrín und Apiaká vor der Folie der Untersuchungsansätze des Missionärs und Ethnologen Protásio Friel (1912–1974), der lange bei den genannten Ethnien, v. a. den Tiriýó, gearbeitet hat. Dabei verdeutlicht sie nicht zuletzt, wie nicht nur Forscher und Sammler die Biografien von Menschen und Objekten beeinflussen können, sondern die Faszination an anderen Lebensformen auch das Leben von Forschern und Sammlern prägt. João Paulo Lima Barreto, Ethnologe und Enkel eines Tukano-Schamanen vom oberen Rio Negro, der im März 2014 am Museum Fünf Kontinente zu Gast war, bettet die vorhandenen Gegenstände in die mythische Tradition seines Volkes ein und erklärt unter anderem die Notwendigkeit bestimmter Verhaltensregeln, die im rituellen Umgang mit diesen Objekten vonnöten sind. Aus der Perspektive seiner Kultur betrachtet er die in München bewahrten, einst lebenden Objekt-Personen mittlerweile als „verstorben“. Der Kontext ihrer für den Gebrauch entscheidenden traditionellen Besitzzusammenhänge ist nicht mehr gegeben. Eine physische – und damit auch soziale und spirituelle – Rückkehr der Gegenstände sieht er eher mit Gefahren als mit Gewinn für die lokale Bevölkerung verbunden. Doch sollte das Wissen, das mit einer derartigen Sammlung verwoben ist, über moderne Kommunikationsmedien auch den Nachfahren ihrer Hersteller zugänglich gemacht werden; zudem beinhaltet die Sammlung für ihn die Chance, in Europa über Denk- und Lebenszusammenhänge der Tukano zu informieren.

Die „Agency“ von Objekten nehmen auch Andrea Scholz und Jimmy Mans, die Bruno Latours Akteur-Netzwerk-Theorie mit indigenen Ontologien verbinden, in den Blick. Anhand von Objekten der Waimirí, der Tiriýó und der Wayana verweisen sie in ihrem Beitrag nicht nur auf den kulturellen Wandel, der sich an Gegenständen studieren lässt, sondern auch auf die Einbindung der Objekte in lokale und globale Netzwerke sowie auf ihre wichtige Funktion bei der Kommunikation mit Wesen und Bereichen, die aus indigener Sicht Teil eines vielschichtigen Kosmos sind, aus einer teils hinterfragten, teils weiter virulenten „westlichen“ Perspektive allerdings häufig in Konzeptualisierungen von „Natur“ und „Religion“ ausgelagert werden. Ulrike Prinz beleuchtet anhand von Beispielen aus dem Xingu-Gebiet die Bedeutung von Dingen im Rahmen der Geschlechterverhältnisse sowie für die Beziehungen zwischen verschiedenen Dörfern und Ethnien. Der interessante Befund verdeutlicht, wie wechselseitige Abhängigkeiten gerade nicht mit Hierarchisierungen einhergehen müssen. So führt die unter anderem über

Objekte markierte Differenzierung einzelner Lebensbereiche vielmehr zu ihrer jeweiligen Kompatibilität und Vernetzung, die das friedliche Zusammenleben in der Region sichern helfen. William H. Fisher hebt bei seiner Analyse der Gegenstände, die von den im nordöstlichen Brasilien beheimateten Canela (Ramkôkamekra) stammen, unter anderem Aspekte der Initiation und Erziehung der Jugendlichen hervor, bei denen, wie sich an den vorhandenen Objekten ablesen lässt, handwerkliche, soziale und spirituelle Fähigkeiten eng miteinander verbunden sind. Die auch bei den Canela vorhandene individuelle Spezialisierung wird dabei immer an die Anforderungen eines funktionierenden Sozialverbandes rückgebunden.

Die Lektüre der skizzierten Essays ermöglicht inspirierende Einblicke in das vielschichtige Wechselspiel von Vernetzung und Separierung, Austausch und Aneignung, individueller Könnerschaft und kollektiver Tradition, in die Verbindungen von Objekt- und Personenbiografien, die unterschiedlichen Kategorisierungen von Gegenständen aus indigener und nicht indigener Perspektive, aber auch in die Zusammenhänge von Kontakt und Gewalt oder Identität und Diskriminierung.

Nicht ganz überzeugend wirkt angesichts dieses Befundes allerdings die Bildauswahl in dem reich illustrierten Band. So zeigen von den gut 120 Fotografien auch bei wohlwollender Zählung kaum mehr als 10 Prozent die vorgestellten Objekte "in Aktion". Die wenigen diesbezüglichen Aufnahmen werden zudem vergleichsweise kleinformatig präsentiert. Während auf der Textebene die anschauliche Einbettung der Artefakte in ihre vielfältigen "biografischen" Zusammenhänge gelingt, dominiert auf der Bildebene eine ästhetisch durchaus anspruchsvolle, in der vorgenommenen Gewichtung allerdings doch sehr einseitige Präsentationsweise: Indigene Lebenszusammenhänge stehen hier auffällig hinter der "westlichen" Ästhetik des Musealisierten zurück. Dies mag den aktuell erfolgreichen Trends der eigenen Gesellschaft entsprechen, denen sich Museen als treibende und getriebene Akteure im kulturpolitischen Wettbewerb nie ganz entziehen können, und somit eine nachvollziehbare Strategie darstellen, die Aufmerksamkeit auf diese Objekte und damit die Situation der indigenen Gesellschaften zu lenken. Doch sollte darüber nicht vergessen werden, dass Notwendigkeit und Stärke der Ethnologie immer auch darin zu sehen sind, dass diese sich den Perspektiven ihrer Untersuchungsobjekte keineswegs weniger verpflichtet fühlt als den mehrheitsfähigen Sehgewohnheiten der eigenen Gesellschaft.

Insgesamt sind die für den vorgelegten Band verantwortlichen Personen vor und hinter den Kulissen, die beteiligten Wissenschaftler wie auch die Vertreter der Stiftungen und Förderkreise, die den Kauf dieser umfassenden und vergleichsweise rezenten Sammlung aus dem Amazonasgebiet für das Münchner Museum ermöglicht haben, allerdings nicht genug dafür zu loben, dass sie zum einen die Tradition des Sammelns indigener Artefakte aktiv fortsetzen und die erworbene Sammlung zum anderen nicht im Depot des Museums verschwinden lassen, sondern der interessierten Öffentlichkeit in einer ebenso lezenswerten wie erfreulich zeitnah vorgelegten, allgemein

verständlichen und doch forschungsorientiert ausgerichteten Publikation präsentieren. Die Auseinandersetzung mit materieller Kultur, indigenen Gesellschaftsordnungen und wissenschaftlichen Ansätzen verbindet sich in "Von der Leidenschaft zu finden" zu einem leichtfüßigen und anregenden Erzählen über Amazonasindianer und ihre Objekte, ihre Geschichte und Gegenwart, ihre sozialen Systeme, Kosmovisionen und nicht zuletzt ihre enge Verbundenheit mit anderen Teilen der Welt.

Michael Kraus

Hudson, Mark J., Ann-Elise Lewallen, and Mark K. Watson (eds.): *Beyond Ainu Studies. Changing Academic and Public Perspectives*. Honolulu: University of Hawai'i Press, 2014. 257 pp. ISBN 978-0-8248-3697-9. Price: \$ 52.00

"Beyond Ainu Studies" is a collaborate work of contributors with a various range of specialities, ranging from researchers, translators, museum representatives, barristers/solicitors, leadership training coordinators, textile artists to grassroots leaders. Inspired by the fact that images of Ainu have changed dramatically over the years the articles included in the book address in four thematic clusters various aspects of this change. These are "Representation/Objectification," "New Critical Responses," "Academic Disciplines and Understandings of Ainu," and finally "The Discourse of Culturalism."

The first thematic cluster deals with a) Ainu ethnography as it has been analyzed by researches of non-Ainu origins as well as depicted by feudal lords and foreign explorers, and b) tourists, anthropologists, and visions of indigenous society. The first entry provides the reader with extensive examples of an alliance between academic viewpoints and the Japanese state ideology when interpreting Ainu customs and practices. In addition, it also illustrates the specific academic characteristics relevant at the time, for example, pointing to a detached third-person style in writing and a fondness for concepts and theories that fit preconceived ideas of their peers rather than the reality they encounter/study. Such approaches have resulted in stigmatizing images of the Ainu that are difficult for the Ainu to escape. The second entry deals with the relationship between culture and tourism and how this relationship has been understood and analyzed by researchers. The author uses Jonathan Friedman's work on cultural representations as a basis for the discussion. Friedman argues that Ainu strategy of tourist display (culture-for-others) is instrumental in recreating or perhaps creating a traditional culture. This is an argument that fits into a long tradition of objectification of the Ainu and points to uninterest in emic understanding of the relationship. However, the context of Friedman's discussion is globalization and his interest in theoretical models (abstractions) rather than emic understandings. In sum, the authors of the two chapters in this thematic cluster are neither presenting any new information about the Ainu nor have they reached beyond Ainu studies. It is well known that there have traditionally been illustrations and analyses that misinterpreted the Ainu customs and practices as well as the impact these